

Unabhängige
Zeitung
an der RUB

Nr. 20/99 • 30.11.1999

2313

I WON'T
PLAY GIRL
TO YOUR
BOY



In diesem Heft:

Hochschule Bachelor of Science

Thema Introducing Feminism

Drei Bücher Theater: *Das Mißverständnis*

Selbstkritik

In der letzten Ausgabe wird an dieser Stelle unter dem Titel „Held der Arbeit“ von Betriebsratsmitglied Dietmar K. berichtet, dem die Firmenleitung ans Leder will. Der Umstand, daß K. der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands (MLPD) angehört, ist dem Helden der Kurzberichterstattung Anlaß genug, den „echte(n) Heros des Spätkapitalismus“ mit antikommunistischem Ressentiment zu verhöhnen.

Ein Robert Kurz, Mitherausgeber der Zeitschrift *Krisis*, sollte sich, so der Autor spöttisch, „von diesem Klassenbewußtsein mal eine Scheibe abschneiden, statt immer nur vom Ende der Arbeiterbewegung zu lamentieren.“ Was der Autor nicht erwähnt: Kurz war, bevor er anderen Sinnes wurde, selbst Mitglied der MLPD. Was er vermutlich nicht weiß: Kurz' theoretische Kritik des Arbeiterbewegungsmarxismus besagt praktisch nichts gegen Betriebsräte. Daß diese den Kapitalismus nicht überwinden, ist andersherum kaum ein Argument dafür, sich als Ausgebeuteter im kapitalistischen Produktionsprozeß jede Frechheit - als wäre die Arbeit nicht Frechheit genug - gefallen zu lassen.

Gewiß haben wir es „am Ende des 20. Jahrhunderts“ weder mehr mit einer Arbeiterbewegung zu tun, noch wollte man ernsthaft

die MLPD für die Avantgarde einer solchen halten. Nur macht sich darüber der Autor in keinem Satz Gedanken. Er trotzt im Takt jenes ideologischen Bumtata, mit dem die bürgerliche Meinung stets das Elend der Produktions- und Klassenverhältnisse aufs individuelle Versagen herunterspielt. Nachsitzen bzw. -lesen!

Sag „Nein“ zu Korea - Eine Berichtigung

Die in unserem Artikel „Sag ‚Ja‘ zu Korea“ (Ausgabe 18/99, Seite 2) aufgestellte Behauptung, die Korea-Woche sei „vom Außenministerium der koreanischen Republik“ gesponsert worden, ist unrichtig. Die Veranstaltung war weder direkt noch indirekt von der koreanischen Regierung oder einer ihrer Einrichtungen gefördert, und die besagten Plakate stammten aus einem Reisebüro. Der Veranstalter, der Verein der koreanischen Studierenden in Bochum, legt vielmehr Wert darauf, festzustellen, daß die Veranstaltungsreihe regierungskritisch war. Wer mehr über die Veranstaltungsinhalte wissen will, sei an dieser Stelle auf einen Artikel in der nächsten BSZ verwiesen.

2313 online

Seit letzter Woche stellen wir die aktuelle Ausgabe auch online zur Verfügung, vorläufig allerdings nur als PDF-Datei. Das sieht zwar schöner aus als das gedruckte Exemplar, dafür benötigt man aber den Acrobat Reader von Adobe. Das Archiv mit zurückliegenden Exemplaren (wenn wir die Dateien auf all den verschiedenen Festplatten noch finden) wird nach und nach ergänzt.

Finden könnt ihr uns elektronisch über einen Link auf <http://www.bo-alternativ.de>, wo netterweise auf uns hingewiesen wird. Zuschriften nehmen wir übrigens schon immer unter 2313@gmx.de entgegen. Wir freuen uns natürlich immer über Post!

Inhalt

- SEITE 2 : Aktuelles
 SEITE 3 : Hochschule: **Mensaparty und B.Sc.**
 SEITE 4 : Thema: **Introducing Feminism**
 SEITE 6 : Zeitschrift: **Gigi**
 SEITE 7 : Theater: **Das Mißverständnis**
 SEITE 8 : Veranstaltungshinweise

Impressum

2313 wird wöchentlich herausgegeben von den Fachschaftsräten OAW, FFW, SoWi, Bio, TW und Mathe der RUB.

REDAKTION: Thilo Ernst, Thomas Friedrichsmeier, Christoph Hassel, Hans Martin Krämer, Henrik Motakef, Bernd Reinink, Charlotte Ullrich, Martin Winterhalder, Maren Michels

VISDP: Emma L. Sehn, Unistr. 150, 44780 Bochum

B.A. bekommt Geschwister

An die Tatsache, daß eine ganze Reihe Profs, allen voran der noch amtierende Prorektor für Lehre Müller-Michaels, in den Geisteswissenschaften seit längerer Zeit gezielt die Einführung gestufter Studiengänge vorantreiben, indem sie vor allem den Abschluß „Bachelor of Arts“ (B.A.) bewerben, hat man sich gewöhnt. Daß die NaturwissenschaftlerInnen jetzt mit dem B.Sc. („Bachelor of Science“) die Leute aus den G-Gebäuden noch überholen, überrascht dann doch.

Immerhin war in den N-Gebäuden auf Fakultätsratsebene schon vor einigen Semestern über genauere Studienverlaufspläne verhandelt worden. Daß aber die Uni-Leitung ohne Absprache mit uniweiten Gremien eine Pressemitteilung mit dem Titel „Diplom ade ...“ (vom 24.11.99) verbreiten läßt, verwundert. Die Einführung ist schon zum nächsten Wintersemester geplant, und nach einer Übergangsphase von fünf Jahren sollen die

Diplomabschlüsse auch schon abgeschafft sein.

Wichtigste Änderung fürs Studieren, das man natürlich immer noch bis zu einem diplom-äquivalenten Niveau betreiben kann, dann aber mit dem Titel „Master of Science“ (M.Sc.) abschließend, ist wohl die Einführung des „credit point“-Systems. Nicht mehr punktuelle Prüfungen sollen die Abschußnote bestimmen, sondern quasi jede einzelne Veranstaltung mit zur Gesamtnote beitragen. Ob diese Ausweitung des Notenstresses auf jede Übung und jede Vorlesung tatsächlich, wie die Uni-Leitung anpreist, „eine bessere Einschätzung des eigenen Wissensstandes mit sich bringt“, sei mal dahingestellt. Erstaunlich ist jedenfalls, wie schnell die Uni mal wieder ohne Not Beschlüsse aus Düsseldorf umsetzt, die noch gar nicht vom Landtag verabschiedet sind - und das, ohne die demokratisch gewählten Vertretungen, auch der Studierenden, überhaupt nur zu fragen.

hmk

Gigantomanie

Alle Jahre wieder beglückt uns der AStA mit einer Semestereinstiegsfete. Dieses Jahr wollte man so popelig nicht sein und taufte die Veranstaltung gleich großtönend „Uni-Herbst-Fest“, als wäre die AusrichterIn die Uni und nicht die Studierendenvertretung in Gestalt des AStA.

Auf die Dimension des Spektakels durfte man gespannt sein, hatte doch die Fraktion der „TuWas“-Liste (die derzeit alleine den AStA stellt) im Studierendenparlament eine Erhöhung der erlaubten Ausgaben für die Fete von 20.000 auf sage und schreibe 66.000 Mark beantragt, eine Änderung im Nachtragshaushalt, die freilich bislang nicht bewilligt ist. So spielten denn auch mehrere Bands auf verschiedenen Bühnen, es gab ein eigenes „Programmheft“ und die Karten kosteten an der

Abendkasse 15 Mark statt zehn Mark wie noch im vorigen Jahr.

Wie aber nicht nur die WAZ bemerkte, waren die Ankündigungen wohl doch nicht geeignet, die Herbstdepressionen der potentiellen BesucherInnen zu verjagen und sie zum Kommen zu motivieren: Statt erwarteter (und einkalkulierter) 4.000 kamen gerade mal 1.000, so daß die versprochene Stimmung in der Mensa nicht so recht aufkommen wollte. Daran hinderte die wenigen Gekommenen auch die Tatsache, daß die Türen zum Einlaß - trotz Schneeregens - erst zwei Stunden später als angekündigt geöffnet wurden. Der Katzenjammer dürfte sich aber angesichts der oben beschriebenen Einnahmeeinbußen nicht auf die BesucherInnen beschränkt haben, fehlen im AStA-Haushalt doch nunmehr ca. 45.000 Mark mehr als eh schon befürchtet.

Erste Feministische Winteruni

In der neuen Frauenbewegung seit Ende der 60er Jahre war es keine Frage, daß feministische Politik und das Leben im Privaten nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können. Das Aufkommen der Frauenforschung an den Hochschulen war ebenfalls geprägt von dieser Einsicht, auch wenn es deutliche Spannungen zwischen Frauenbewegung und Frauenforschung gab.

Mittlerweile ist Frauenforschung für viele zu einem weitgehend „normalen“ Teilgebiet des Studiums geworden. Junge Frauen haben von der Bildungsexpansion vergleichsweise stark profitiert und finden sie heute - scheinbar selbstverständlich - insbesondere im ‚Privat‘-

und ‚Reproduktions‘-bereich deutliche bessere Bedingungen vor.

Daß Gewalterfahrung und ökonomische Abhängigkeit immer noch zum Alltag von Frauen gehören, der Zugang zu allen wichtigeren gesellschaftlichen Positionen weiterhin erschwert ist, scheint nicht mehr erklärungsbedürftig.

Ziel der ersten Feministischen Winteruniversität ist es, durch das Aufgreifen von „Alltäglichkeiten“ an der Hochschule, in Beziehungen und Medien, die Geschlechterverhältnisse erneut zu hinterfragen. Mithilfe wissenschaftlicher Ansätze sollen diese Alltagsphänomene kritisch in den gesellschaftlichen Konsens eingeordnet und mit einer Perspektive von Emanzipation und Befreiung verbunden werden. Die Veranstaltungsreihe soll Frauen wie Männer gleichermaßen ansprechen, einige Termine sind jedoch Frauen vorbehalten.

I'll be a postfeminist

„[...] start from an antagonistic definition of feminism, which I see as the struggle against all forms of patriarchal and sexist oppression. Such an oppositional definition posits feminism as the necessary resistance to patriarchal power. Logically then, the aim of feminism, like that of any emancipatory theory, is to abolish itself along with its opponent. In a non-sexist, non-patriarchal society, feminism will no longer exist.“

Folgt man Toril Moi in ihre erfrischend klaren Definition von Feminismus, macht es für aufrechte Feministinnen oder solche, die es werden wollen, weder Sinn, sich mit dem Mond menstruierend in Hütten ihrer Weiblichkeit zu erfreuen oder der Fruchtbarkeitsgöttin huldigend ein Blag nach dem anderen gebärend dem ‚Mutterinstinkt‘ nach- und sich den Mutterfreuden hinzugeben oder ‚weibliche‘ Führungsqualitäten wie Teamfähigkeit abzufeiern; noch sich karrieregeil oder Fitneß-Studio-abhängig und allem Arschgetätschel und geilen Blicken von alten und

AG feministische Th

Knapp zehn Frauen initiierten nach Ende des Studistreiks die Arbeitsgemeinschaft Feministische Theorie und Praxis. So sollte ein interdisziplinäres und studentisches Diskussionsforum für Frauen auch außerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung in den einzelnen Fakultäten geschaffen werden, um feministische Theorie im Zusammenhang mit Alltagserfahrungen zu diskutieren.

Die AG behandelte zunächst verschiedene, vornehmlich theoretische, feministische Texte, wobei sich der Blick immer wieder mit aktuellem Bezug auf den Alltag sowie auf die Kritik der bestehenden Geschlechterverhältnisse richtete.

Motiviert durch die Ausschreibung des Lore-Agnes-Preises für förderungswürdige Frauenprojekte der Rektorats 1998 kam die Idee einer Veranstaltungsreihe, die sowohl wissenschaftliche wie alltägliche Perspektiven be-



AG feministische Theorie & Praxis
c/o Lehrstuhl für Frauen- und Sozialstrukturforschung
GC 04/505
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Telefon: 0234/6408456
Telefax: 0234/703811
fwu@gmx.de

st in postpatriarchy

jungen Säcken zum Trotz („Ich fühl' mich nicht benachteiligt, wenn die sich nicht durchsetzen kann, ist sie selber Schuld.“) vorzumachen, das mit der Frauenemanzipation wurde spätestens in den 70ern erledigt, und jeweils das eine oder andere als allgemeingültiges vernünftiges Umgehen zu proklamieren. Leider kann daraus auch die schlaueste Feministin keine allgemeinen, klaren, konkreten Handlungsanweisungen (wie blindwütiger Männerhaß oder konsequente Homosexualität - so viel Spaß das auch manchmal machen kann) ableiten.

Wenn Feminismus nicht ausschließlich dem Diskurs der Differenz („Frauen sind von Natur aus die Tollsten“) oder dem der Gleichheit („Gleichberechtigung existiert schon“) folgen kann, kann er im Kontext der gegenwärtigen Verhältnisse nicht widerspruchsfrei sein. Die Infragestellung der Binarität der Geschlechter bzw. die Dekonstruktion derselben mag zwar theoretische Konsequenz sein, die Existenz von Männern und Frauen wird jedoch durch die soziale Praxis konstruiert und

somit in der konkreten Lebenswelt höchst real. So bleibt als feministische Strategie, die vorhandenen Widersprüche innerhalb der u.a. patriarchalischen Gesellschaft aufzuzeigen und die (Geschlechter-)Verhältnisse aus einer 'utopischen', über das System hinzuweisenden, Perspektive (bzw. in Hinblick auf die „Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit“, Marx) zu betrachten und letztendlich – wohl mit einem Bündel aus Strategien, die sich Differenz-, Gleichheits- oder dekonstruktivistischer Diskurse bedienen - auch danach zu handeln.

theorie & Praxis

rücksichtigt, auf. 1998 ging der Preis an die Unizwerge, das Rektorat verwies auf die Ausschreibung 1999. Nun wird der Preis, angeblich „aufgrund der unbefriedigenden Antragslage“, überhaupt nicht vergeben.

Auch der Antrag auf Unterstützung an den sich gerade neubildenden ASTA aus „TuWas“-Liste und FSI ist wie auch die Anfrage von roter ruhr uni und anderen Projekten auf Ignoranz seitens des ASTA gestoßen.

Recht zynisch scheint dann, wenn in der BSZ vom 3. November in einem Artikel die von der „TuWas“ gestellte ASTA-Vorsitzende Sina Marie Pobloth für den nächsten Lore-Agnes-Preis vorgeschlagen wird.

Ermöglicht wird die Erste Feministische Winteruni nun durch die Kooperation mit dem FrauenLesben-Referat, dem Lehrstuhl für Frauen- und Sozialstrukturforschung und die Unterstützung des Ministeriums für Schule, Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung.

Montag, 6. 12.99

16h **Das bittere Liebeslied** - Gewalt und Macht in Beziehungen (nur für Frauen), GA 02 Frauenraum, Frauennotruf

19h Man nennt es Liebe - Zur Kritik 'modernisierter' Beziehungsmuster, HZO 40

Ulrike Hänsch, Dr. Michael Meuser

Dienstag, 7.12.99

16h **Der Traum vom besseren Leben** - Heiratsmigrantinnen und gehandelte Frauen in der BRD (nur für Frauen), GA 02 Frauenraum agisra, Mona

19h Translokale Subjektivitäten - Zur Positionierung intellektueller Migrantinnen, HZO 40

Dr.Encarnación Gutfierrez Rodriguez

Mittwoch, 8.12.99

16h **Frauen werden verplant** - Ansätze frauengerechter Raumplanung und Architektur, HZO 40

Prof. Dr. Ruth Becker

19h Podiumsdiskussion: **Feministische Elite?** -Wie kritisch ist die feministische Wissenschaft noch? HZO40

Barbara Nohr, Sabine Grimm, Prof. Dr. Ilse Lenz

Donnerstag, 9.12.99

16h **Riot don't diet!** - Feministische Aspekte der Riot-Girl-Bewegung, GA 04

Katja Kailer, Pauline Boudry

19h **Divas, Bitches, and Dykes** - 'Frauen'-körper im popkulturellen Diskurs, HZO 40

Dr. Paula Villa

Freitag, 10.12.99

19h Film: **She must be seeing things**, GA 04

Samstag, 11.12.99

19h **Konzert und FrauenLesbenParty**, Bahnhof Langendreer (nur für Frauen)

Erste Feministische Winteruniversität vom 06. bis zum 11. Dezember 1999.

Das Programm der fwu auch unter <http://www.bo-alternativ.de/fwu>

Keep on Moving ...

Emanzipation fast ohne Werbung

Da sich der überwiegende Teil der sich schwulesbisch gebenden Presse-landschaft vor geraumer Zeit vom ernsthaften Journalismus, ganz zu schweigen von kritischen Inhalten, verabschiedet hat und zu schlecht moderierten Anzeigenblättchen verkommen ist, sind auch die sexualemanzipatorischen Inhalte aus diesen Medien verschwunden. Noch recht neu, und nicht nur für Typen, versucht die Gigi, Abhilfe zu schaffen.

Geneigten LeserInnen bietet die vom Förderverein des „wissenschaftlich humanitären komitees“ zweimonatlich herausgegebene *Gigi* - Zeitschrift für sexuelle Emanzipation eine ansprechende Mischung aus Politik, Kul-

tur und ebenso ernstgemeinten wie kurzweiligen Nachrichten. In jeder Ausgabe ist ein gut aufbereitetes Schwerpunktthema zu finden, sei's zum CSD, zum erstarkenden Antisemitismus exponierter und selbsternannter Schwulenaktivisten oder zu „Sexualität und Identität“.

politik, ...

Der Politik-Teil betrachtet und kommentiert vornehmlich aktuelle Geschehnisse und ist glücklicherweise nicht auf traditionell schwule Politikfelder beschränkt. So findet sich neben der Behandlung von Volker Becks neuesten Ergüssen zur Homo-Ehe auch mal ein Aufruf zum antifaschistischen Kongreß oder die Vorstellung einer Leningrader Lesben-

... kultur ...

Im Kulturteil gibt's neben Filmvorstellungen, die nicht nur einen Film nacherzählen, sondern sich auch detailliert mit den Aussagen der Filme und den Reaktionen darauf auseinandersetzen, und Interviews vornehmlich ausgesprochen interessante Beiträge zu schwuler, feministischer und sexualemanzipatorischer Geschichte. Interessant auch die Serie zur Geschichte verschiedener nach den Riots von der Christopher Street in New York entstandenen Schwulengruppen, in der deutlich wird, daß die damaligen Probleme von Schwulen, Lesben, Travestiten und Intersexen heutzutage, obwohl aus der öffentlichen Diskussion verschwunden, trotzdem aktuell sind. Völlig durchgängig ernst und sachlich geht es aber nicht zu, die regelmäßigen, mitunter ein wenig polemischen, Kolumnen „Politbüro“ und „Zentralorgan“ sorgen für Erheiterung.

... und motivation

Überhaupt zeichnen sich die Artikel in der *Gigi* besonders durch ihre antikapitalistische, antirassistische und so bewußt dem schwulenpolitischen Mainstream entgegenstehende Grundhaltung aus. Die Autoren der Beiträge verstehen es, mit differenzierter und ausführlicher Argumentation die politische Brisanz der behandelten Themen hervorzuheben und damit sowohl altgedienten AktivistInnen eine befriedigende Lektüre zu liefern als auch neugierigen, in den theoretischen Grundlagen weniger bewanderten Menschen emanzipatorische und antikapitalistische Denk- und Argumentationsweisen nahezubringen. Somit ist die *Gigi* gut geeignet, ihren Teil zu der von *Gigi*-Redakteur Eike Stedefeldt in seinem Buch *Schwule Macht* geforderten „Rückbesinnung auf theoretisches Rüstzeug und politische Radikalität der 70er und frühen 80er Jahre“ beizutragen, ohne dabei dogmatisch, belehrend oder in einer „früher war alles besser“-Mentalität daherzukommen.

te



Gigi - Zeitschrift für sexuelle Emanzipation

erscheint zweimonatlich
(wieder Anfang Dezember)
<http://www.gigi.org>
Hrsg.: Förderverein des
wissenschaftlich-humanitären
komitees e.V.

Einzelheft 4 Mark, Abo 20
Mark, erhältlich am

NOTSTAND

Richtig verstanden

Kruse interpretiert Camus neu: *Das Mißverständnis* im Schauspielhaus

Das titelgebende „*Mißverständnis*“ des Camusschen Stückes von 1944 soll darin bestehen, daß Mutter und Tochter, Besitzerinnen eines Hotels, die ihren Lebensunterhalt durch die Ermordung der nur noch selten bei ihnen logierenden Gäste verdienen, ihren Sohn bzw. Bruder umbringen, ohne ihn erkannt zu haben.

Um ein Mißverständnis aber handelt es sich im ursprünglichen Stück Camus' gerade nicht, sondern vielmehr um ein Schicksal im Stile vorbrechtscher Dramen, inklusive hochtragischer Wehklagen der Protagonistinnen, die eines antiken Stückes würdig wären - wie ja das existenzialistische Theater insgesamt sich stark auf Aischylos, Euripides und Sophokles bezieht.

Das Verdienst des Regisseurs Jürgen Kruse und seiner SchauspielerInnen (allen voran Judith Rosmair als Tochter Martha) liegt nun darin, seinem Stück nicht auf den (existenzialistischen) Leim gegangen zu sein. Jegliches dem Drama innewohnende Pathos wird vielmehr gebrochen, das Stück somit zeitgerecht in eine postmoderne Lesart überführt: Noch für Camus in den 40er Jahren war der Bruder-/Sohnesmord Anlaß für eine Auseinandersetzung mit Gott bzw. dessen Abwesenheit, für die 90er Jahre ist schon diese Fragestellung obsolet. Erst jetzt reduziert sich die Bluttat tatsächlich auf ein banales und gänzlich unskandalöses Mißverständnis.

nett

Das Schauspielhausteam erreicht diese Distanzierung vom Stück und damit Camus' ursprüngliche Absicht vor allem durch Veränderung in den Dialogen, völlig überzogene Darstellung der für das postmoderne Empfinden ohnehin unerträglichen Passagen und eine sehr ausgefeilte Arbeit mit Musik (Paul Lemp) und Ton (Johann-Josef Rosolski, Christoph Bonk, Karl Haase). Nur ganz wenige, kurze Stellen sind durch die Abwesenheit von Klang herausgehoben; die gesamte restliche

Zeit untermalt eine Hintergrundklangcollage von Meeresrauschen (das durch die erweckte Illusion, sich bereits am Meer zu befinden, den Wunsch von Mutter und Tochter, mit dem erbeuteten Geld ans Meer zu ziehen, konterkariert), Hundebellen, Babyschreien und dem regelmäßig lapidar aus dem Off gesprochenen Wort „Existenzialismus“ das Geschehen und die Dialoge.

fein

Die Musik besteht, wie sonst auch bei Kruse, aus einigen hervorragend ausgewählten amerikanischen, deutschen und französischen Schlägern der 50er bis 80er Jahre, deren große Anzahl allerdings diesmal fast nervt, zumal teilweise Tanz oder andere Bewegungen der DarstellerInnen die Musik begleitet, was sich nicht immer rund in die Inszenierung fügt. Zusätzlich zu all dem und einigen Meta-Verweisen im Bühnenbild (so die Beschriftung der etwa zehn Treppenstufen mit „39 Stufen“, weil an einer Stelle des Dialogs die Rede davon ist, es sei mühsam gewesen, die Leiche die 39 Stufen der Treppe herunterzutragen) ist sogar ein großer Teil des Dialoges selbst so gestaltet, daß man sich in einer einzigen großen Verfremdungseffektfabrikationsmaschine wähnt: Die Sätze sind so umgestellt, daß sie - wie im Französischen (bzw. wie bei Yoda in Star Wars) - das Prädikat im Hauptsatz hinter das Objekt, im Nebensatz davor stellen; auch nach 100 Minuten davon will sich das Ohr noch nicht recht daran gewöhnen.

Solcherart gestaltet sich der Theaterabend nicht nur inhaltlich erstaunlich angenehm, sondern zudem sehr kurzweilig - da verzeiht man auch die gelegentliche Nähe zum Bombastischen, zum Musical oder zu MTV.

hmk

Das Mißverständnis

Schauspiel in drei Akten
von Albert Camus

nächste Vorstellungen:

So. 5.12. um 19 Uhr
Fr. 10.12. um 20 Uhr

in den Kammerspielen des
Schauspielhauses

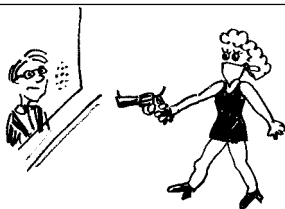
Zeitschriften, die die Welt nicht braucht - Teil 8

Freundin

„Möchten Sie sich auf einer Stufe mit einem Rosettenmeerschwein bewegen?“ Nein? - Dann heißt es: „sinnlos und ohne Gewissensbisse Geld rausschmeißen“, denn „nur dadurch unterscheidet sich der Mensch vom Tier“.

Also, bestellt euch Nacktputzer, Telefonsex oder die tolle Penisex-Erektionscreme. Falls es am Kapital hapert, „schreibt Euer schönstes Flutschi-Gleitgel-Gedicht und gewinnt 100 DM“. Die braucht die Amica-Klientel wirklich, denn wenn von 386 Zeitungsseiten 182 ganzseitige Werbungen sind, passiert es doch rasch, daß die paar Gehirnzellen einem den Wunsch nach dem einen oder anderen Cartier-Goldgehänge einflüstern. Pamela Anderson hat da gänzlich andere Gelüste: „Ich verkleide mich gerne als Barbie“ (Verkleiden?) und wundert sich über das ihr entgegengebrachte Interesse: „Ich habe doch wirklich nicht viel getan“.

Es geht nicht ums Tun, sondern ums Zeigen, liebe Pam, und das hat sogar Sharon Stone kapiert, der die „Monogamie in den Genen steckt“ und die „entzückt“ wäre, schwanger zu sein (das dürfte doch auch kein Problem sein). Immerhin macht sie ihrem Namen alle Ehre und findet Marihuana „Großartig!“ und engagiert sich gegen Brustkrebs - aber ihre Selbstdefinition als „taoistische Buddhistin, die an Gott glaubt“, läßt eher befürchten, daß Gott sich diese Frau nicht aus den Rippen schneiden würde.



Dahinter steckt immer ein kluger Kopf

Dienstag, 30. November

16h Hbf, Bochum

Global Action Day im Ruhrgebiet gegen Neoliberalismus, WTO und Rassismus

Geplante Aktion: Ruhrpott Action Day Parade

**19h, Wageni schräg gegenüber Bahnhof Langendreer
AFTER ACTION PARTY im Wageni**

20h, Zeche Carl, Essen

Mit Auschwitz lügen

Geschichtsrevisionismus als Krieglegitimation

mit: G. Jacob (Publizist, u.a. Konkret) und P. Gingbold (Int. Ausschwitz-Komitee, ehem. Widerstandskämpfer)

aus der Reihe „Ruhe an der Heimatfront“

Montag, 6. Dezember

16h, Frauenraum GA 02

Das bittere Liebeslied – Gewalt und Macht in Paarbeziehungen

Referentinnen: Frauennotruf Bochum (nur für Frauen)

Auch in 'Liebes'beziehungen erleben Frauen gegen sie gerichtete Gewalt. Die Referentinnen zeigen beispielhaft auf, wie Beziehungsstrukturen zu Gewalt gegen Frauen führen und welche Mechanismen wirken.

19h, HZO 40

Man nennt es Liebe - Zur Kritik 'modernisierter' Beziehungsmuster

ReferentInnen: Ulrike Hänsch, Dr. Michael Meuser

Nicht nur 'klassische', d.h. heterosexuelle, Beziehungsmuster, sondern auch die Übernahme monogamer und verrechtlichter Beziehungsideale durch große Teile der Schwulen- und Lesbenbewegung, stehen zur Debatte.

Dienstag, 7. Dezember

16h, Frauenraum GA 02

Der Traum vom besseren Leben – Heiratsmigrantinnen und gehandelte Frauen in der BRD

Referentinnen: agisra, Mona, Bochum (nur für Frauen)

Die internationale Migration von Frauen geht vom ausbeuterischen und mafiaähnlich strukturierten Frauenhandel bis zur bewußten Entscheidung, als Prostituierte zu arbeiten. Die Referentinnen geben einen Einblick in diese Formen frauenspezifischer Migration.

19h, HZO40

Translokale Subjektivitäten - Zur Positionierung intellektueller Migrantinnen

Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez

Der Bildungsaufstieg von Töchtern der ArbeitsmigrantInnen führte auch zu neuen, besonders klassenspezifischen, Schließungstendenzen. Analysiert wird, wie intellektuelle Migrantinnen diesen Aufstieg z.T. sehr produktiv nutzen, indem sie ihre eigene Migrationserfahrung auf eine allgemeine Ebene heben, ihre erworbenen Kompetenzen beruflich und in Netzwerken und Organisationen einsetzen.